die Menschen sich wider uns setzen, bedeutet soviel als der Mensch und kein König."

In dem Buche Jr gibbórim aber wird S. 9, Abs. 1 davon also geschrieben: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens sagen: Ihr (Juden) werdet Menschen genannt, und nicht die Abgöttischen, wiewohl dieselben auch eine vernünftige und redende Seele haben. Was hilft ihnen aber dieselbe, wenn sie dieselbe nicht zu demjenigen anwenden, um deswillen der Mensch erschaffen worden ist? Also wird auch ein Handwerksmann, wenn er schon alle Geschirre des Handwerks hat, nicht nach dem Namen des Handwerks genannt, wenn er dieselben nicht zum Werke gebraucht und die Werkzeuge bei ihm müßig bleiben. Wiewohl aber unsere Rabbiner gesegneten Andenkens sagen, daß die abgöttischen Völker nicht Menschen genannt werden, so haben sie doch solches nur von dem, welches gewöhnlich zu geschehen pflegt, geredet und ist die Meinung, daß ein jeder Mensch, welcher den Lüsten folgt, von der Summe der Menschen ausgeschlossen und unter dem Grade des Viehes begriffen sei. Denn siehe, das Vieh hat auch eine Seele des lebendigen Geistes, und gleichwie der Geist desselben hinabfährt, also fährt auch der Geist desselben Menschen hinab."

Der Rabbi Jeschája aber lehrt in seinem Buche Schené luchóth habberith S. 250, Abs. 2 also: „Wiewohl die Völker der Welt die Gestalt haben, wie die Israeliten, so sind sie doch nur wie ein Affe vor dem Menschen, gleichwie gesagt worden ist: Und es kommen dieselben nicht zu dem höchsten Haupte (oder Gipfel). Sie sind auch die niedrigsten oder schlechtesten Menschen. Und dieses ist, was (die Schrift Daniel 4,14) sagt: **Und Gott setzt den schlechtesten Menschen über dasselbe** (Königreich). Die Israeliten aber sind hochgeachtete Menschen nach dem Geheimnis des (Wortes) adám (Mensch), und werden dieselben Menschen geheißen."

Wie die Juden im allgemeinen alle andern Völker dem Vieh und den Tieren gleich achten, so werden sie im besondern von ihnen Wölfe genannt. Davon lesen wir in des Rabbi Mosche de Mirkádo Auslegung über die Psalmen S. 35, Abs. 1 über die Worte Psalm 31,22: **Gelobet sei der Herr, denn er hat eine wunderliche Güte mir bewiesen.** Dort sagt er nämlich: „Diese Betrachtung ist wegen der wunderbaren Güte, welche er (Gott) gegen uns in diesem Exile oder Elende erweist, indem wir von den siebenzig Wölfen (gemeint sind die 70 Völker der Welt) umgeben sind. Aber Gott errettet uns doch aus ihrer Hand." Und S. 53, Abs. 2 schreibt derselbe

Rabbi über Psalm 60,11 also: „Auf dich allein verlassen wir uns, daß du uns bis auf den heutigen Tag unter den 70 Wölfen bei dem Leben erhältst." Und S. 103, Abs. 1 lesen wir daselbst über Psalm 121,1: „Meine Hilfe ist allein von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat; denn er allein kann mich wie ein Lamm unter den 70 Wölfen erhalten." Und in des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses steht S. 34, Abs. 1 in der Parascha Toledóth also: „Der Kaiser Hadrian hat zu dem Rabbi Jehóscha ben Levi gesagt: Die Kraft des Schafes ist groß, daß es unter den 70 Wölfen besteht. Da hat er ihm zur Antwort gegeben: Der Hirt ist groß, welcher es aus ihrer Hand errettet und dieselben (70 Wölfe) zerbricht vor ihnen (nämlich den Schafen), wie (Jesaia 54,17) gesagt wird: **Denn aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen.**"

Obschon die Juden alle Völker hassen, so geschieht dieses dennoch in noch besonderem Maße gegen die Christen, welche sie Esaus Kinder nennen. Zwischen Juden und Christen soll ein immerwährender Hader sein. Davon lesen wir in des Rabbi Abarbanels Auslegung über das erste Kapitel des Propheten Maleachi S. 297, Abs. 1 folgendes: „Esau und Jakob waren Brüder und waren einander feind, wie solches das Gesetz (Gesetz oder tora heißen alle fünf Bücher Moses) in der Geschichte ihrer Empfängnis geoffenbart hat, denn 1 Mose 25,22) wird gesagt: **Denn die Kinder stießen sich mit einander in ihrem Leibe,** weil sie allezeit in Feindschaft und Haß gegen einander sein sollten und, wenn dieser steht, jener fallen müßte, nachdem sie von der Geburt vom Leibe der Mutter und von der Empfängnis an einander gehaßt haben, so daß Jakob, als sie geboren wurden, mit seiner Hand die Ferse des Esau hielt, um damit anzudeuten, daß die Edomiter (Christen) und die Israeliten in dieser Weise allezeit mit einander zanken würden, weil sie beiderseits in verschiedenen und ganz und gar entgegengesetzten Temperamenten geboren worden sind."

Daher wird auch im Buche Kaphtor uphérach S. 140, Abs. 2 also geschrieben: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens sagen, daß dasjenige, welches sich (vor alters) mit den Vätern zugetragen habe, ein Vorbild auf ihre Kinder gewesen sei und daß alles, was den Vätern widerfahren ist, auch den Kindern begegnet sei und dergleichen in dem Exile oder Elende geschehe." So lehrt auch der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 42, Abs. 4 in der Parascha Wajischlach folgendes: „Wisse, daß in

dieser Parascha (Abteilung) eine Erklärung desjenigen sei, welches dem Jakob mit seinem Bruder Esau begegnet ist. Und solches hat eine Beziehung auf die Geschlechter, was uns inskünftige mit den Kindern Esaus (den Christen) widerfahren und begegnen sollte. Wir müssen die Weisen (Manieren) Jakobs uns annehmen, welcher sich zu drei Dingen, nämlich dem Kriege, dem Gebete und dem Geschenke bereitet hat."

Der Juden Haß gegen die Christenheit ist auch daher zu ersehen, weil in des Rabbi Bechai Buche Kad hakkémach S. 20, Abs. 1 die Worte Sprüche 30, 28: **Die Spinne wirkt mit ihren Händen** also ausgelegt werden: „Die Spinne bedeutet das edomitische Reich (die Christenheit). Gleichwie die Spinne verhaßt ist, also ist auch das edomitische Reich verhaßt, wie (Malechai 1, 3) gesagt wird: **Und hasse Esau.**" Ebendaselbst wird auch über die Worte (Sprüche 30, 23): **Eine Feindselige, wenn sie geehelicht wird; und eine Magd, wenn sie ihrer Frauen Erbe wird** folgendes geschrieben: Die **Feindselige** bedeutet Edom (die Christenheit), wie (Malechai 1, 3) gesagt wird: **Und hasse Esau.** Die **Magd** aber bedeutet den Ismael, welcher einer Magd (nämlich der Hagar) Sohn ist." Unter Ismael verstehen die Juden die muhammedanischen Völker, wie der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 220, Abs. 4 in der Parascha Nizzabim zeigt.

Gleichwie nun die Juden alle andern Völker hassen, also halten sie dieselben auch insgesamt für ihre Feinde. Daher steht im Buche Toledóth Jizchak S. 104, Abs. 2 also geschrieben: „Alle Völker sind der Israeliten Feinde." Insbesondere aber halten sie die Christen für ihre Feinde. Deshalb werden in dem Buche Zerór hammór S. 125, Abs. 2 und 3 in der Parascha Pinchas die Worte Psalm 9, 7: **Die Schwerter des Feindes haben ein Ende; die Städte hast du umgekehret; ihr Gedächtnis ist umgekommen samt ihnen** also erklärt: „Dieser (Feind) ist der gottlose Esau (die Christenheit), welcher der Israeliten Feind ist und ihr Unglück sucht." So legt auch der Rabbi Abarbanel in seinem Buche Maschmía Jeschúa S. 7, Abs. 2 die Worte: **über dem entblößten Haupte des Feindes** (5. Mose 32, 42) also aus: „Wenn sie (die heil. Schrift) des Feindes in dem Singulare oder der Einzahl Erwähnung thut, so wird damit Edom (die Christenheit) bezeichnet, welcher uns vertilgt und ausgerottet hat; denn sie ist unser wahrer Feind gewesen." Ebenso werden die Worte auch in dem genannten Buche Zerór hammór S. 158, Abs. 2 in der Parascha Haasinu von der Christen-

heit verstanden. In der dicken Tephilla werden wir auch S. 43, Abs. 2 in einem Gebete, welches mit den Worten El El chai arannén beginnt, ihre Feinde genannt. Dort heißt es nämlich: „Meine Feinde, die mir ohne Ursache feind sind, zermalmen mich, um das Gedächtnis an dich aus meinem Munde auszurotten und dich in deinem Tempel nicht mehr zu besuchen." Daß damit aber die Christen gemeint sind, ersieht man aus dem folgenden. Darin wird nämlich erzählt, daß jene Feinde den Juden die Kreuzigung Christi vorwerfen. In dem Büchlein Abkáth Rokel steht auch in dem ersten Teile bei dem zehnten Zeichen: „Sechstens wird Gott alle Feinde seines Volkes vertilgen und an ihnen Rache üben, wie (Ezechiel 25, 14) gesagt wird: **Und will mich wieder an Edom rächen, durch mein Volk Israel."** So lesen wir auch in des Rabbi Bechai Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 86, Abs. 1 in der Parascha Wajischma Jethro: „Es ist bekannt, daß der Same Esaus in allen Geschlechtern den Israeliten ein schmerzbringender Dorn gewesen sei."

Wiewohl die Juden auch die Muslime für ihre Feinde halten, so glauben sie doch, daß die Christen ihre ärgsten Feinde seien, wie in dem Buche Toledóth Jizchak S. 36, Abs. 1 in der Parascha Wajischlach, zu lesen ist: „Esau ist der größte und immerwährende Feind aller Israeliten, bis der Messias kommen wird." So schreibt auch der Rabbi Abarbanel in seiner Auslegung über den Propheten Habakuk Kap. 2, S. 272, Abs. 1 also: „In der Antwort, welche Gott dem Propheten gegeben hat, hat er zweier Gesichter Erwähnung gethan. Das erste betrifft den Fall Babels, das andere aber ist von der zukünftigen Zeit, von dem Falle der Völker, welche Israel geplagt haben. Darunter ist das edomitische Reich das Haupt." So steht auch in den polnischen Siddúrim S. 84, Abs. 2 unter dem Titel Józer leschábbath scheliphne schebuoth in einem Gebete, welches mit den Worten Elohái ekraachá bemáchaschab anfängt, also: „Die Tage des Zorns haben mich erreicht, und der Feind streitet mit Hochmut, weil er zum Abfall redet (auffordert)." Das Wort **Feind** wird in dem dazu gehörigen Kommentare durch úmma harescháa oder das gottlose Volk erklärt. Damit werden die Christen gemeint, wie oben in dem sechsten Kapitel bei dem siebenzehnten Namen, den die Juden uns geben, S. 261 erwiesen ist. In dem Buche Pesikta Sotárta lesen wir hiervon S. 58, Abs. 2 in der Parascha Balak über die Worte (4. Mose 24, 18): **Edom wird er einnehmen** folgendes: „Er (Edom) soll eine erbliche Besitzung sein, weil er sein (Israels) Feind von den Lebzeiten unseres Vaters

Jakob gewesen ist, wie (1. Mose 27, 41) geschrieben steht: **Und Esau war Jakob gram.** Er war ihm feind in der Wüste, wie (2. Mose 17, 8) geschrieben steht: **Da kam Amalek, und stritt wider Israel in Raphidim.** Er war ihm feind in der ersten Gefangenschaft, wie (Obadia Vers 14) gesagt wird: **Du sollst nicht stehen an den Wegscheiden (seine Entronnenen zu morden).** Dieses ist zur Zeit des zweiten Tempels geschehen, wie (Psalm 137, 7) gesagt wird: **Herr, gedenke der Kinder Israels am Tage Jerusalems.** Er war ihm auch feind in der (letzten) Gefangenschaft, wie (Daniel 7, 25) gesagt wird: **Und wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern.**"

Es bilden sich die Juden ein, daß diejenigen, welche ihre Feinde sind, auch Gottes Feinde seien. Deswegen hat der Rabbi Bechai in seiner oft genannten Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 226, Abs. 1 in der Parascha Haasinu die Worte (5. Mose 32, 41): **So will ich mich wieder rächen an meinen Feinden** also ausgelegt: „Ich will ihnen vergelten, wie sie den Israeliten gethan haben. Der heilige und gebenedeite Gott hat sie seine Feinde geheißen. Oben (Vers 27) aber hat er gesagt: **daß nicht ihre Feinde stolz würden.** Dort geht das Wörtlein **ihre** auf die Israeliten. Die Schrift lehrt dich also, daß die Feinde Israels Gottes Feinde seien."

Weil nun die Juden alle Völker hassen, so ist ihnen auch verboten, deren Gebräuche, sie mögen bestehen, worin sie wollen, anzunehmen. Daher wird in dem großen Sepher mizwóth des Rabbi Mosche Mikkózi S. 10, Abs. 4 also gelehrt: „Man soll nicht in den Satzungen oder Manieren der Heiden wandeln, weder in ihren Kleidungen noch in ihren Gebräuchen, wie (3. Mose 20, 23) gesagt wird: **Und wandelt nicht in den Satzungen der Heiden.** Und (3. Mose 18, 3) wird gesagt: **Ihr sollt euch auch nach ihrer Weise nicht halten.** Und (5. Mose 12, 30) wird gesagt: **So hüte dich, daß du nicht in den Strick fallest ihnen nach.** Dieses alles hat einerlei Bedeutung, und warnt (die Schrift), daß die Israeliten von den Heiden in der Kleidung, in dem Gebrauche oder der Gewohnheit und der Rede unterschieden sein sollen. Deswegen spricht er (Gott, 3. Mose 20, 26): **ich habe euch abgesondert von den Völkern.**" Hiervon schreibt auch der Rabbi Mosche bar Majemon in seinem Buche Jad chasáka, in dem ersten Teile S. 40, Abs. 2 in dem 11. Kapitel § 1 in dem Traktate von der Abgötterei folgendes: „Man muß nicht der Gójim (Nichtjuden) Satzungen nachfolgen, noch sich denselben gleich halten, weder in der Kleidung, noch an dem Haare und dergleichen, wie (3. Mose 20, 23) gesagt wird: **Und wandelt nicht in den Satzungen**

der Heiden. Und es wird (3. Mose 18, 3) gesagt: **Ihr sollt euch nach ihrer Weise nicht halten.** Und (5. Mose 12, 30) wird gesagt: **So hüte dich, daß du nicht in den Strick fallest ihnen nach.** Dieses alles hat eine Bedeutung, und es warnt (die Schrift), daß man sich ihnen nicht gleich halte, und daß ein jeder Israelit von ihnen unterschieden sei. Auch daß er an seinem Kleide und seinen übrigen Werken erkannt werde, gleichwie er in seiner Wissenschaft und seinen Meinungen von ihnen abgesondert ist. Deswegen spricht er (Gott, 3. Mose 20, 26): **ich habe euch abgesondert von den Völkern.** Er soll kein Kleid anziehen, welches nach derselben eigenen Tracht gemacht ist, noch die Haarlocken seines Hauptes wie ihre Haarlocken lang wachsen lassen, noch sich auf den Seiten scheren, und in der Mitte das Haar stehen lassen, wie sie thun, welches belurith heißt, noch die Haare seinem Angesichte gegenüber von einem Ohr zum andern abschneiden und hinten das Haar stehen lassen, gleichwie dieselben thun, noch Örter nach dem Gebäude der abgöttischen Kirchen bauen, damit ihrer viele hineingehen, wie sie thun." Dasselbe steht auch im Buche Schulchan áruch im Teile Jóre déa S. 141, Abs. 2 num. 178.

In dem Buche Kol bo aber, wo dasselbe auch num. 108, S. 109, Abs. 1 zu lesen ist, ist dazu gesetzt: „Ein Israelit aber, welcher nahe bei dem Könige sein und vor demselben bleiben muß und dem es eine Schande ist, wenn er sich ihnen an der Kleidung und dem Haare nicht gleich hält, hat Erlaubnis, ein Kleid, wie ihre Kleider sind, anzuziehen und seine Haare über dem Gesichte (an der Stirn) abzuschneiden, wie sie zu thun pflegen."

Bei Gelegenheit des Unterschiedes, welchen sie zwischen sich und uns machen, wobei sie sich auch einbilden, daß sie ein heiliges und reines, wir aber ein gottloses und unreines Volk, sie für rechte Menschen, wir aber nur für Vieh zu halten seien, wie im vorigen bewiesen ist, so muß ich auch hier erwähnen, daß, wenn sie der Christen oder eines andern Volkes und der Juden zugleich Erwähnung thun, sie das Wort lehábdil hinzuzusetzen pflegen, welches soviel bedeutet als: **Es ist ein Unterschied zu machen.** Die Meinung dabei ist, daß es für die Juden eigentlich schon eine Beleidigung ist, mit andern Völkern überhaupt nur zusammen genannt zu werden. Davon findet sich ein Beispiel in dem Máase-Buche (Kapitel 240) in der oben im dritten Kapitel (vergleiche S. 161 und S. 162) von dem Rabbi Amram beigebrachten Erzählung, welcher ganz allein in einem Schifflein von Köln nach Mainz als Leiche gebracht sein soll. Dort heißt es: „Da

kam die ganze Stadt an den Rhein gelaufen: Juden und Christen lehábdil, das heißt, unter welchen doch ein Unterschied zu machen ist." So steht auch in dem gottlosen Büchlein Toledóth Jéschu S. 21 also geschrieben: „Und es begab sich nach diesen Dingen, daß der Streit sehr zunahm zwischen den Christen und Juden, (lehábdil) unter welchen ein Unterschied zu machen ist." In der Vorrede des deutsch-hebräischen Büchleins Mikwé Jisraël wird gesagt, daß der Rabbi Menasse ben Jisraël dasselbe geschrieben habe. Auch lesen wir darin, wohin die zehn Stämme mit den zwei Stämmen Juda und Israel gekommen seien. Darauf folgt: „Und dasselbe wird wohl befestigt mit neunzig Schreibern, sowohl von den Weisen der Völker der Welt, als auch von den Weisen Israels, unter welchen ein Unterschied zu machen ist." Und in dem deutsch-hebräischen Büchlein Masseóth Binjamin wird S. 61, Abs. 2 von dem Rabbi Daniel erzählt, daß er der vornehmste Jude im gelobten Lande sei. Dann folgt weiter: „Er steht in großem Ansehen bei dem Könige. Er hat viele Juden unter seiner Gewalt. So hat auch der König ein Gebot ausgehen lassen und auch seinen Kindern befohlen, daß sie vor demselben Rabbi Daniel aufstehen sollen und ihm Ehre erweisen, womit sie nur können, sowohl Juden als Ismaeliten, unter welchen doch ein Unterschied zu machen ist." Wir sehen also hieraus, daß Friedrich Samuel Brenz die Wahrheit gesagt hat, wenn er in dem vierten Kapitel seines jüdischen abgestreiften Schlangenbalgs S. 20 schreibt: „Redet ein Jude etwas von einem andern Juden, und nennt alsbald einen Christen, so sagt der Jude: lehábdil ben táme letáhor, das heißt, es sei ein Unterschied zwischen dem Reinen und Unreinen. Da heißt er den Christen den Unreinen, den Juden aber den Reinen." Danach hat wohl auch der bekehrte Jude Dietrich Schwab in seinem jüdischen Deckmantel, in dem achten Kapitel des ersten Teils S. 65, die Wahrheit in folgendem gesagt: „Wenn sie (die Juden) eine Obrigkeit bekommen, die ihnen günstig und gewogen ist, dann sprechen sie: Wie eine züchtige Obrigkeit ist das! Sie nimmt gern Geschenke, sie ist also wie die Juden, lehábdil, doch ein Unterschied (ist da). Mit diesem Worte wollen sie andeuten, daß sie noch besser seien als solche Obrigkeit, wie hohen Standes sie auch immer sei."

Wegen dieses vermeintlichen Unterschiedes zwischen sich und andern Völkern pflegen sie auch zu sprechen: „Gebenedeit seist du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du einen Unterschied machst zwischen dem Heiligen und Unheiligen, zwischen dem Lichte und der Finsternis, zwischen Israel und den Völkern, zwischen dem siebenten

Tage und den sechs Werktagen. Du hast zwischen der Heiligkeit des Sabbats und der Heiligkeit eines Festtages einen Unterschied gemacht und den siebenten Tag vor den sechs Werktagen geheiligt. Du hast dein Volk Israel in deiner Heiligkeit abgesondert und geheiligt." So beten sie auch täglich morgens in einem Gebete, welches mit den Worten Ubá lezíjon Góël anfängt, wie in der dicken Tephílla S. 32, Abs. 1 zu lesen ist, folgendermaßen: „Gebenedeit sei unser Gott, der uns zu seiner Ehre erschaffen und von den Irrenden (Christen) abgesondert und uns das wahre Gesetz gegeben, auch das ewige Leben in uns gepflanzt hat."

Es ist den Juden verboten, einen Goi (Christen) in dem Gesetze zu unterrichten oder mit demselben über Religionssachen ein Gespräch zu führen. Was den Unterricht im Gesetze angeht, so ist derselbe in dem talmudischen Traktate Chagiga S. 13, Abs. 1 verboten: „Es sprach der Rabbi Ammi: Man giebt (oder verrät) einem Goi nicht die Worte des Gesetzes". Und in den dazu gehörigen Tosephóth lesen wir: „Es ist verboten, weil (gesagt ist:) **Er macht dem Jakob seine Worte bekannt**". Dieses ist auch in dem Traktate Bába kámma S. 38, Abs. 1 in den Tosephóth mit folgenden Worten zu finden: „Wer einem Goi das Gesetz lehrt, der übertritt ein befehlendes Gebot; denn **er** (Gott) **macht dem Jakob seine Worte bekannt,** und folglich nicht den Gójim." In dem Jalkut chádasch wird S. 171, Abs. 2 num. 71 unter dem Titel Tóra auch folgendes gelehrt: „Es ist verboten, einem Goi die Geheimnisse des Gesetzes zu offenbaren. Und wer dieselben einem Goi entdeckt, der thut soviel, als wenn er die ganze Welt zerstört hätte, und verleugnet den heiligen Namen. (Gott)."

Daß es den Juden aber auch verboten ist, sich in ein Gespräch über die Religion einzulassen, erfahren wir S. 77, Abs. 2 in den Piske Tosephóth des talmudischen Traktats Abóda sára num. 43: „Man soll mit den Ketzern über ihre Religion nichts zu schaffen haben, weil man dadurch angelockt (und verführt) wird".

Ferner ist den Juden verboten, einem Christen ein Haus zu verleihen. Dieses ist nach der Meinung einiger Rabbiner nur von dem gelobten Lande, nach der Meinung anderer von allen Ländern zu verstehen. Das beweisen sie durch die Worte (5. Mose 7, 26): **Darum sollst du nicht in dein Haus den Greuel bringen.** Darüber schreibt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 198, Abs. 1 in der Parascha Ekeb also: „Daher haben unsere Weisen gesegneten Andenkens mit einer schlechten Beweisart

gelehrt, daß es verboten sei, einem Goi (Christen) sein Haus zum Wohnhause zu verleihen, weil der Goi einen Abgott in dasselbe bringt. Und es übertritt ein Israelit, der es verleiht, (dieses Gebot); denn siehe, durch das Leihen erwirbt der Leihende den Grund und Boden nicht. Der Grund ist nicht des Goi, sondern des Israeliten. Deswegen übertritt er damit (solches Gebot). Wir finden aber einige von unsern Lehrern gesegneten Andenkens, welche geschrieben haben, daß dies allein in dem Lande Israels zu beobachten sei, wo das Hauptwerk der Abgötterei zu beobachten ist (wo man sich vor derselben am meisten zu scheuen hat). Also scheint es in dem jerusalemischen Talmud. So pflegen wir es auch in jetziger Zeit zu erlauben. Aber der Rabbi Moses bar Nachman gesegneten Andenkens hat geschrieben: Ein beherzter oder frommer Mensch soll sich enthalten, auch außer dem Lande Israels (einem Goi ein Haus) zu verleihen." Ähnliches ist enthalten in dem Buche Kol bo S. 108, Abs. 2 num. 97 unter dem Titel Abóda sára und in dem Sepher mizwóth gadól S. 10, Abs. 4, wie auch in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 15, Abs. 1 und S. 20, Abs. 2 und S. 21, Abs. 1.

Weiter ist den Juden verboten, einen abgöttischen Menschen in ihrem Lande wohnen zu lassen. Daraus folgt, daß sie auch keinen Christen darin wohnen lassen würden, weil sie uns für abgöttische Leute halten, wenn sie die Oberhand gewinnen würden. Dies Verbot lesen wir in des Rabbi Mosche bar Majemons Sepher mizwóth S. 85, Abs. 3: „Das einundfünfzigste Gebot. (Die Schrift) warnt uns, daß wir keine abgöttischen Menschen in unserm Lande wohnen lassen sollen, damit wir ihren Unglauben nicht von ihnen lernen, wenn sie (2. Mose 23, 33) sagt: **Laß sie nicht wohnen in deinem Lande, daß sie dich nicht verführen wider mich.** Wenn aber ein Goi oder Heide in unserm Lande bleiben will, so ist es uns nicht erlaubt (denselben darin zu dulden), bis daß er es auf sich nimmt (und versichert), daß er keine Abgötterei treiben wolle. Die Abgöttischen aber sollen nicht bei uns wohnen. So dürfen wir ihnen auch keine Erbschaft verkaufen und kein Haus verleihen. Die Auslegung meldet auch klar: Du sollst ihnen keine Wohnung auf dem Boden (Grund) geben." So schreibt auch derselbe in seinem Buche Jad chasáka, in dem ersten Teile S. 40, Abs. 2 in dem zehnten Kapitel § 6 des Traktats von der Abgötterei folgendes: „Zur Zeit, wenn die Israeliten die Oberhand über dieselben (die Völker) haben, ist es verboten, einen abgöttischen Menschen unter

uns zu lassen, wenn er sich auch schon nur ungefähr oder zufällig (also nicht dauernd) aufhält, oder von einem Orte zum andern mit Waren durchgeht, so soll er nicht durch unser Land gehen, bis daß er die sieben Gebote, welche den Kindern Noahs befohlen worden sind, auf sich nimmt, wie (2. Mose 23, 33) gesagt wird: **Laß sie nicht wohnen in deinem Lande.**"

Dazu ist den Juden verboten, eine Christin zur Säugamme anzunehmen. Davon steht in dem Buche, welches Brandspiegel genannt wird, in dem 18. Kapitel S. 68, Abs. 1 also geschrieben: „Diejenigen, welche christliche Säugammen halten, die thun sehr unrecht, wofern man eine Jüdin haben kann; denn die Milch von der Gója (Christin) kommt vom Essen verbotener Speisen, und das Kind saugt von ihr und verstopft sich sein Herz. Und es ist zu besorgen, es werde nichts Gutes aus ihm, es werde frei und nicht gottesfürchtig, es werde das Gesetz nicht lernen können, sondern ein Herz und einen Verstand haben wie ein Esel; denn die Kutheer (Christen) werden mit den Eseln verglichen. Dieses legen unsere Weisen also aus, daß Abraham zu seinem Knaben in der Parascha Wajéra (1. Mose 22, 5) gesagt habe: **Bleibet ihr hier mit dem Esel.** Das bedeute soviel, als wenn er gesagt hätte: Ihr seid ein Volk gleichwie ein Esel." Dieses sind die Worte aus dem Brandspiegel, einem vom Rabbi Mosche Henoch geschriebenen Buche. Man könnte aber vielmehr mit gutem Grunde sagen, daß diejenigen Wesen, welche diese Worte der heiligen Schrift so närrisch auslegen, rechte unverständige Esel seien, obschon sie von keiner Christin gesäugt worden sind. In dem Buche Schulchan arúch, in dem Teile Jóre déa, aber wird es S. 121, Abs. 2 num. 124 unter gewissen Umständen erlaubt. Dort lauten die Worte also: „Eine abgöttische Frau (Christin) soll keiner Jüdin Hebamme sein, daß sie ganz allein bei ihr sei, wenn sie auch in ihrer Sache wohl erfahren ist. Dieselbe soll auch in ihrem Hause kein jüdisches Kind säugen, obschon andere dabei stehen. In eines Juden Haus aber ist es ihr erlaubt, einen Hebammendienst zu thun und zu säugen, wenn andere Leute bei ihr stehen oder aus- und eingehen. Man soll aber das Kind bei Nacht nicht allein bei ihr lassen."

Hierauf folgt daselbst weiter: „Eine Jüdin soll keines Abgöttischen Kind säugen, auch nicht einmal um Lohn." Wenn dies aber verboten sein soll, wie kommt es dann, daß die fromme Sara so viele heidnische Kinder gesäugt haben soll? Davon steht in den Kapiteln des Rabbi Elieser, in dem 52. Kapitel folgendes geschrie-